

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	94 (1968)
Heft:	27
Artikel:	Und dabei wäre doch alles so einfach! : Lamenti, an Stamm-, Kaffee- und anderen Tischen erlauscht
Autor:	Zacher, Alfred
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-507889

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und dabei wäre doch alles so einfach!

Lamenti, an Stamm-, Kaffee- und anderen Tischen erlauscht

«Es gibt Typen, die machen sich einen Sport daraus, alles so kompliziert wie möglich darzustellen, damit sie dann mit ihrem Intellekt glänzen können, indem sie die von ihnen konstruierten Widersprüche zwar erklären, aber so, daß ein bloß normal-intelligenter Mensch überhaupt nicht mehr draus kommt, was schwarz oder weiß, Ost oder West, gut oder böse sei. Daran haben dann diese Leute den Plausch und fühlen sich erhaben. Und dabei wäre doch alles so einfach!»

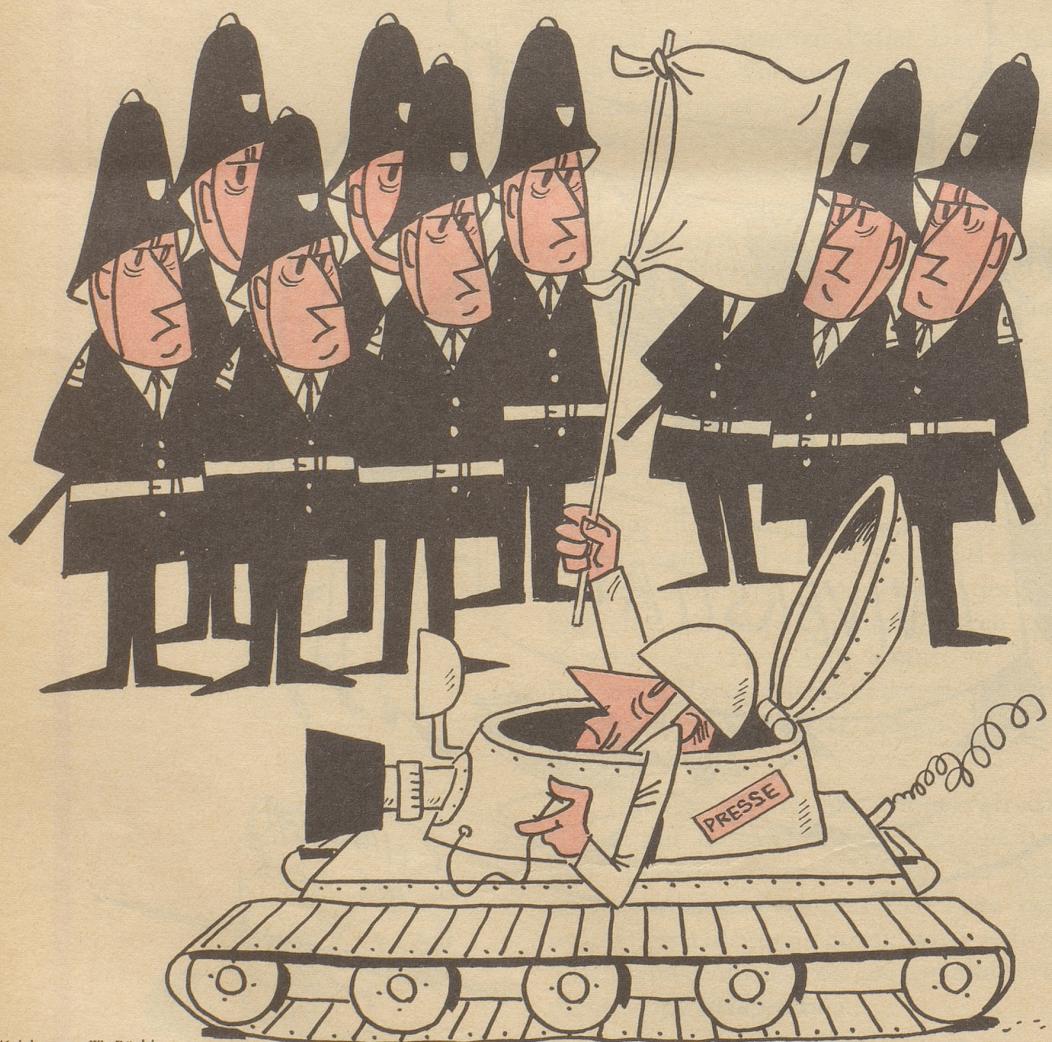
«Wie schön war es doch beispielsweise während des Kalten Krieges! Da wußte man, woran man war: Im Westen die echte, gute Demokratie – im Osten die verfälschte diktatorische Volksdemokratie. Nun fangen bereits kommunistische Parteien im Osten an, mit der echten Demokratie zu liebäugeln, und im Westen stellt sich da und dort die echte Demokratie selber in Frage, so daß sich die Opposition nicht mehr im Parlament abzuspielen vermag. Da

traut man sich gar nicht mehr, im Brustton der Ueberzeugung „gut“ oder „böse“ zu sagen. Das haben wir den Fineßlern zu verdanken, die schon immer unser klares geistiges Schwarzweiß-Bild als naiv verleumdeten. – Und dabei wäre doch alles so einfach, wenn man sich nicht von den guten alten Vorstellungen abbringen ließe!»

«Wie schön wäre es doch, wenn wir noch immer, wie bis vor einem Jahr etwa, genau sagen könnten,

was gute und was böse Kriege seien. Kriege, die der Freiheit dienen, sind gut. Gut war also auch der Krieg des freiheitlichen und fortschrittlichen Israel wider die gegen es aufmarschierten rückständigen arabischen Nachbarstaaten. Wir erkannten leicht die Formeln kommunistischer Regierungen, die Israel zum imperialistischen Aggressor und die Araber mit ihren mittelalterlichen Feudalsystemen zu fortschrittlichen und friedliebenden Nationen umlogen, als bare Heuchelei. Daran zweifeln wir auch heute noch nicht. – Warum aber, so fragen wir uns, haben jene Staaten, die sich verpflichtet hatten, die Freiheit Israels zu garantieren, kaum gemuckt, als Nasser die UNO-Truppen vertrieb, den Golf von Akaba abriegelte und an den Grenzen Israels mit gewaltiger Uebermacht aufmarschierte? Und was hätten diese Freiheitsschützer wohl unternommen, wenn die Araber in fünf Tagen gesiegt und in weiteren fünf Tagen, wie durch verschiedene ihrer Führer angedroht, die Israeli ausgerottet hätten? Hätten die Garantimächte mehr als ein lamentables Requiem und eine lahme Verurteilung der Sieger in der UNO fertiggebracht, mit denen man keine Toten wieder lebendig macht? – Und dabei wäre doch alles so einfach gewesen, wenn die Hüter der Freiheit rechtzeitig die so sehr bedrohte Freiheit des Kleinstaates tatkräftig gewahrt hätten! Stinkt am Ende das Völkerrecht in der Praxis nach Erdöl?»

«Wie schön war es doch, als wir jeden, der Präsident Johnson nicht unterstützte in seiner Verteidigung von Freiheit und Demokratie des vietnamesischen Volkes, überzeugt als Kommunisten moralisch abtun konnten! Wie gerne würden wir auch heute noch „Hopp USA!“ rufen, wenn es nicht sogar in den Vereinigten Staaten und sogar unter dessen Senatoren und Abgeordneten intellektuell Verseuchte gäbe, die aus lauter Abneigung gegen den Präsidenten aus Texas die amerikanische Friedensmission in Ostasien schlecht machen würden. Da verbreiten diese Defätiisten Meldungen über unnötige Grausamkeiten durch Napalmbomben, beklagen die Verluste der Zivilbevölkerung, die zehnmal größer als die Opfer unter den gegnerischen Kämpfern seien, ja, sie erklärten gar die befreundete Regierung als eine korrupte Bande ... und erreichten damit endlich, daß Präsident Johnson den „General Endsieg“ aus Vietnam zurückpfiff und dem Ho-Chi-Minh Friedensgespräche antrug. Wie stehen wir jetzt da? – Sogar der „Bund“ und die „NZZ“ lassen uns allmählich schmählich im Stich und setzen sich möglichst unauffällig auf die politische Rückzugslinie Johnsons ab. Und dabei wäre doch alles so einfach gewesen, wenn die Amerikaner, wie sie immer versprochen hatten, schnell ihren militärischen Sieg unter Dach gebracht



Zeichnung: W. Büchi

Gebrannte Kinder

Zürcher Pressephotograph begibt sich ans nächste Beat-Konzert.

hätten! Wenn nämlich der Sieger einmal feststeht, steht für uns auch fest, wer im Recht gewesen ist. Das war schon im Mittelalter, bei sogenannten Gottesurteilen, guter Brauch, von dem abzurücken für uns streng Neutrale doch eigentlich kein Anlaß besteht. Oder genauer: bis vor kurzem bestand.»

«Wir hatten uns seit Jahren daran gewöhnt, über die Jungen herzuziehen, die uns die ganze Mühe und Last der Verantwortung für die Stadt, für den Kanton und den Bund überließen, bis wir fast darunter zusammenbrachen – sie kümmerten sich keinen Deut um die Politik! Dann entdeckten die Jungen zu allgemeiner Ueberraschung auf einmal die Bedeutung der Politik für sie selber. War es wirklich nötig, daß sich die Jungen unser gar nicht so ernst gemeintes Lamento zu Herzen nahmen? Ja, wenn sie sich wenigstens an unsere Bedingungen gehalten hätten, vorerst einmal zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre lang in den Parteien Handlangerdienste zu verrichten, um dann vorerst einmal in die Armen- oder Kirchenpflege vorgeschlagen zu werden. Aber nein: Sie verleugneten die bewährten Prinzipien der direkten Parteidemokratie und machten *außerparlamentarische Opposition!* So etwas tut man doch nicht, wenigstens nicht, ohne vorher jene um Erlaubnis zu fragen, die sich im bisherigen System so gut bewährt hatten und so behaglich fühlten. – Und dabei wäre doch alles so einfach, wenn die Jungen zugäben, wie unendlich dumm sie sind im Vergleich mit uns unendlich Weisen! Statt dessen ließen sie sich von Intellektuellen verführen. Welch ein Jammer! Wir haben doch schlagend bewiesen, daß man auch ohne Intellekt ganz gut Politik machen kann! Warum wollen die Jungen alles besser wissen?»

«Und dabei wäre doch alles so einfach, wenn die Entwicklung in Kultur und Politik das von uns schon immer postulierte und praktizierte vernünftige Tempo eingehielte, so daß wir noch nachkämen! Warum verdirtb man uns unser wohlfundiertes Weltbild? Ist das nicht Rohheit? Und dabei wäre doch alles so einfach, wenn ...»

Für Genauigkeit des Protokolls:
sig. AbisZ

Die Tour de Suisse

bringt Fahrer und Troß über Berg und Tal durch die Schweiz und endet in Zürich im Hallenstadion mit einem glanzvollen Endspurt. Aehnlich ist meine jeweilige Tour de Zurich. Nach der Lauferei durch die vielen Straßen mache ich einen glanzvollen Schlußpunkt vor den Schaufenstern des Teppichhauses Vidal an der Bahnhofstraße 31, und schon angesichts der weichen Teppiche erholen sich meine müden Füße.

Bonn-mots

Der ehemalige Bonner Bundesinnenminister Paul Lücke bat die Angehörigen der deutschen Judo-Nationalmannschaft bei einem Empfang, ihm etwas von ihrer Kunst vorzuführen. Während sie es taten, sinnierte Lücke: «Könnt Ihr das nicht mal mit der NPD machen?»

*

Bei der Einweihung der neuen Bonner Rheinbrücke verglich Verkehrsminister Georg Leber Bauarbeiter und Politiker: «Beide müssen eins gemeinsam haben: sie sollten schwindelfrei sein und auch später immer noch auf das von ihnen geschaffene stolz sein können.»

*

Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier ist für freies Sprechen im Bundestag und erinnerte zur Unterstützung seines Wunsches an

einen Satz aus dem Reichstagsrecht von 1903: «Das Verlesen von Ansprüchen ist nur dem gestattet, der der deutschen Sprache nicht mächtig ist.»

*

Bundesgesundheitsministerin Käte Strobel läßt gegenwärtig von deutschen Universitäten die schädigende Wirkung von Abgasen für den Nadelwald untersuchen und bekam dafür in Bonn den neuen Spitznamen *Die Waldfee*.

*

Seit sich der Bonner Oberbürgermeister Wilhelm Daniels tatkräftig für die Eingemeindung der Diplomatenstadt Bad Godesberg in die Bundeshauptstadt einsetzt, wird er in Bonn *Wilhelm der Eroberer* genannt.

*

Abgeordneter Franz Xaver Unertl, ein bayrisches Original, griff in einer Finanzdebatte auf die Frage, ob es einen Artikel gebe, der in den letzten hundert Jahren nicht

teurer geworden sei, mit dem spontanen Ruf ein: «Ja, Freibier!!»

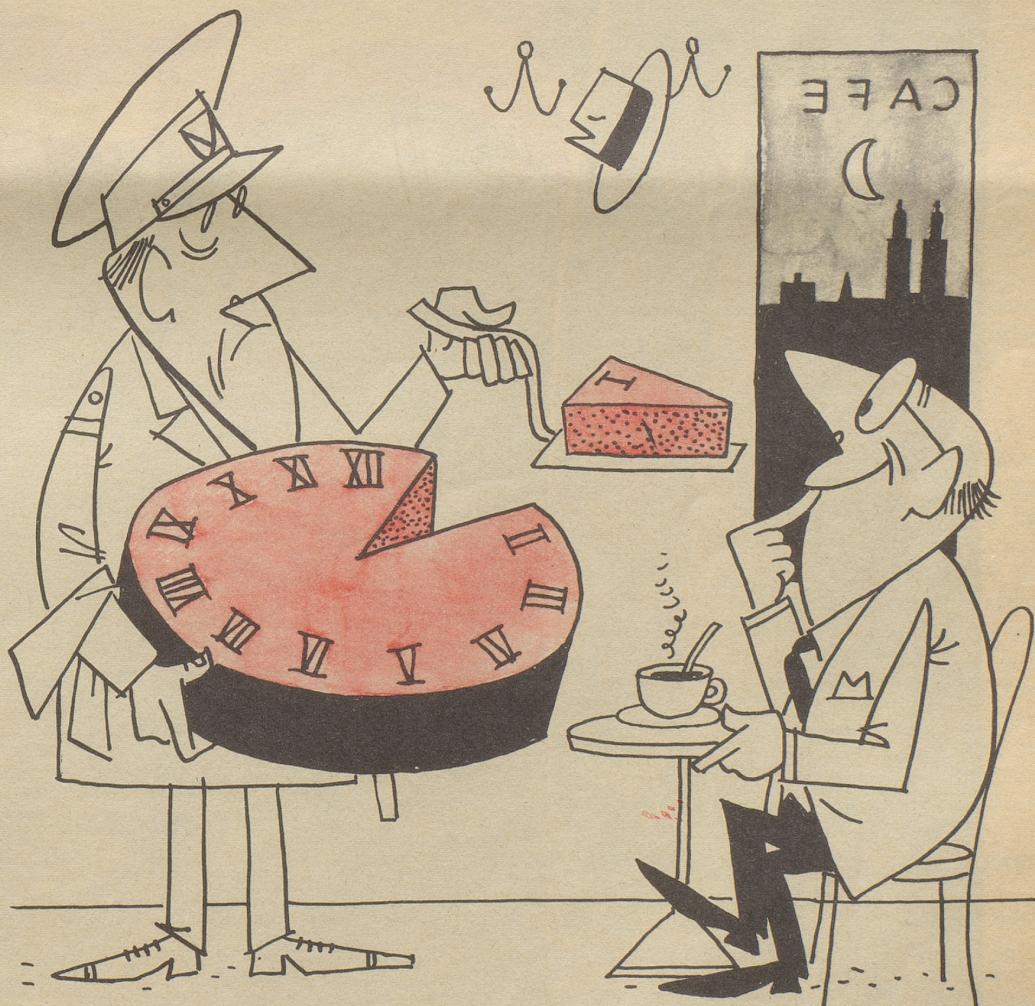
*

In einer nichtoffiziellen Diskussion in Bonn über das aktuelle Thema *zwischen den Generationen* sagte einer etwas Gescheites. Warum eigentlich konstatiert werden solle, so fragte er, wer im Rechte sei, die Alten oder die Jungen? Denn *jedem Altersstadium sind schließlich seine Irrtümer beigegeben: Die Fehler aus Unerfahrenheit werden im Lauf des Lebens von den Trugschlüssen der Erfahrung abgelöst.*

*

Der nordrhein-westfälische Kultusminister a. D. Paul Mikat erntete im Landtag einen Heiterkeitserfolg, als er in einer Rede über Schulprobleme sagte: «Die Junggesellen haben bekanntlich keine Kinder ...» Auf das Lachen der Abgeordneten fuhr Mikat fort: «Meine Herren, Sie lachen zu früh. Ich will weiter sagen ... auf Schulen zu schicken.»

TR



Zeichnung: W. Büchi

Das obrigkeitliche Festwochen-Bettmümpfeli

Während den Zürcher *Juni-Festwochen* durften Zürcher Restaurants fünf Mal je 1 Stunde länger offen halten.